

Im Denken von Teilhard de Chardin spielt die Eucharistie eine entscheidende Rolle. In der Tätigkeit des kosmischen Christus sah er eine „Eucharistisierung“, d. h. die Bewegung mittels derer sich der geopfert Herr die Menschheit und das ganze Universum eingliedert. Teilhards Evolutionsprozeß ist identisch mit der „Eucharistisierung“ des Universums, der Umwandlung des Kosmos in den Leib Christi. Teilhards ausdrückliche Anspielungen auf die Eucharistie (z. B. La Messe sur le Monde, in: Hymne de l'Univers. Paris 1961, pg. 17 ff.) knüpfen bei der Tatsache an, daß die Welt aufgrund der Inkarnation eine „sakramentale“ Dimension hat und dieses ihr Konsekriertsein durch die wirksame Anwesenheit Christi ausgerufen werden muß. In und durch die Negativa einer dekadenten Scholastik und einer modernen Technologie bringt Teilhard die bange und zugleich freudige Wiederentdeckung einer Art eucharistischen Platonismus zur Sprache. Es ist seine Leistung, daß er dem platonisch-augustinischen Zugang eine neue horizontale Perspektive hinzugefügt hat.

(J. Fitzner, *Teilhard's Eucharist; a reflection*, in: *Theological Studies* 2/73, pg. 263 f. Maryknoll – NY. USA).

*

Anpassungsfähigkeit der Liturgie: Die Formen und verschiedenen Weisen, die Liturgie zu begehen, sind „relativ“. Im konkreten Fall müssen sie für die Situation „erfunden“ werden. Die Geschichte der Liturgie und die Erfahrung der Kirche im Lauf der Jahrhunderte beweisen klar, daß sich die lit. Handlung jeweils entsprechend den Anlagen und Erfordernissen der einzelnen Völker ausgebildet hat. Daher muß sie in ihrer konkreten Struktur jeweils aus den vitalen Lebensumständen der betreffenden Personen, aus ihren materiellen und geistlichen Bedürfnissen, aus ihrem Gemüt, aus ihren Haltungen herauswachsen. Jesus handelt in der Liturgie, wir begehen dabei das „Gedächtnis“ an seine Heilstat. Unsere Liturgie muß daher in vollkommenem Anschluß an

ihn geschehen. Die Kirche wird wirksam in der Liturgie, daher muß die Feier der Ortsgemeinde mit ihr konform gehen. Doch all dies ist kein unberührbares Idol; nicht dem zu befolgenden Ritus darf die erste Sorge gelten, sondern der Zielsetzung, den Leib Christi „zu erbauen“ und authentisch darzustellen.

(*Liturgia e segno*, in: *Liturgia* nr. 165 [1974] CAL pg. 68 f. Roma).

*

Christologie in Eucharistiegebeten: Alle Kanones bringen das Bekenntnis zu Christus in einem Gebet an Gott den Vater über ihn zum Ausdruck. Er ist der „Grundstein“ der versammelten Gemeinde, er ist das Motiv, daß Gott ebenso an uns allen handeln möge, wie er es an Christus tat; dies schließt ein, daß Christus lebt. Er offenbart uns, wer Gott für uns ist und was wir für Gott bedeuten und wer wir untereinander sind. In den 4 offiziellen Kanones der römischen Liturgie wird das Christusereignis religiös und mit dem Fachausdruck der „Teilnahme“ interpretiert. In den anderen vielbenützten Texten beobachtet man ein schrittweises Sichbewegen von Christus zu Jesus von Nazaret: Die heilsbedeutenden Worte und Taten des Herrn werden erinnert, Vergebung und mitmenschliche Beziehungen werden betont. Jesus wird gesehen als die Erfüllung aller Verheißungen des Vaters, der ein „Gott für seine Menschen“ sein will. Wer sich wie Jesus mit dem Nächsten in Not identifiziert, anerkennt damit im Glauben die immer deutlicher werdende Hoffnung und Heilssicherheit.

(H. Manders, *Jezus of Christus in het „hooggebed“?* in: *Tijdschrift voor Theologie* 3/1973 pg. 309 Nijmegen).

*

Es ist kein Zweifel, daß in der Kirche, in ihren Gottesdiensten, Gotteswort im Gesang, in der Musik aufgenommen, zum Erlebnis wurde. Es gab einen Hymnenschatz der alten Kirche, in dem die religiöse Begeisterung jener Jahr-

hunderte fühlbar fortlebte. Als die Kirche mißtrauisch wurde gegenüber der Initiative einiger Randgruppen, die sich in musikalischer und tanzender Spontaneität ausdrückte, hat sie zugleich mit dieser schöpferischen Beweglichkeit im Gottesdienst auch ein Medium zur Seite geschoben; in dem das Wort Gottes zum Klingen, zum Erleben gekommen war. Mit der Festlegung auf den alttestamentlichen Psalmenbestand (seit d. 3. Jh.) leistete sie der religiösen Erfahrung nicht nur einen Dienst. In ständigen Wellen kehrten ähnliche Erscheinungen wieder. Mit der Abschaffung der Spontaneität von Gesang und Tanz wurde ein Pfeiler unterminiert, auf dem die Brücke liegt zwischen menschlicher Erfahrung und Wort Gottes, zwischen menschlichem Miterleben und Mitfühlen und dem Anspruch des Sprechens der Hl. Schrift. Wenn einer erst begriffen hat, was Musik für das Heimischwerden in einem Wort bedeutet, wird er in allen Religionen die Rolle des Tönens und Klingens wiederentdecken. Heute regt sich der Drang, den Glauben in Musik zu erleben: Spirituals, Schlager werden zu Volksliedern; einiges spricht für eine aufkommende moderne Kultur der religiösen Musik, spontan mitgesungene, mitgetanzte Musik findet Anklang. Über die Musik, in die hinein sich das christliche Wort ausdrückt, wird dieses Wort auch weiterklingen können in der menschlichen Erfahrung.

(J. Sudbrack, *Die Sprachlosigkeit unserer Zeit und die Lust am Singen. In: Geist und Leben* 4/1974, pg. 72 f / Echter-Würzburg.)

Meßfeier und engagiertes Leben:

Wenn Gott der Herr aller Wesen ist, wenn die liturgische Versammlung der privilegierte Ort seiner fordernden Anrede an uns ist, dann genügt es eben nicht, nur etwas aus dem eigenen Überfluß zur Verfügung zu stellen; dann muß man eben die Last einer eigenen Grundentscheidung tragen. Entweder man riskiert etwas vom eigenen oder man bleibt ewig nur Dilettant. Entweder man hat den Mut, Entscheidungen über die eigene Arbeit, Lohn, Urlaub, Kindererziehung, dem Urteil der Gemeinschaft zu unterwerfen, oder man reduziert diese Gemeinschaft zu einem bloßen Hobby zu einer gewissen „Vereinsmeierei“. Das heißt nun nicht, daß die feiernde Gemeinschaft ein Platz der stereotypen Lösungen werden dürfte, wo die Individualität eingeebnet wird auf das Maß der Konvention. Diese gemeinsame christliche Beurteilung des Lebens von der Messe her bedeutet im Gegenteil Suche nach dem allerpersönlichsten Maß des einzelnen. Nur geschieht dies nicht durch den einzelnen, sondern durch Christus für den einzelnen. Die feiernde Gemeinde ist der Raum, wo sich in Gespräch und Gebet, im Zuhören und Raten, in Rüge und Anteilnehmen dieses Maß abzeichnet und präzisiert.

(A. Rizzi, *Celebrazione eucaristica e impegno di vita*, in: *Rivista di pastorale liturgica* 2/1974 pg. 36 f. *Queriniana Brescia*.)

Prof. Dr. P. Rafael J. Kleiner OSB
Roma – Sant'Anselmo